

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Schulvorsteher E. Zimmermann, Bern, Höhweg 18.

Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor E. Kasser, Marienstrasse 29, Bern; Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10. —, halbjährlich Fr. 5. —, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10. —, 6 mois fr. 5. —, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Geistige Strömungen der Gegenwart. — Gegen die neuen Gesanglehrmittel für die Primarschule. — Zur Frage der Schriftreform. — Verschiedenes. — Le système nerveux et le muscle. — Le développement des apprentissages en Suisse et dans le canton de Berne. — † Joseph Lorétan. — Dans les sections.

Grippe-Zeiten!

Grosse Grippe-Epidemien von mehr oder weniger gefährlichem Charakter herrschen zurzeit wieder in verschiedenen Grosstätten wie New-York, Berlin etc. Die Gesundheitsbehörden sind bemüht, das Publikum auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen und diejenigen Verhaltensmassregeln zu treffen, die sich bei früherem Auftreten der Grippe als am wirksamsten erwiesen haben. Die Lehrer gehören zu den meist exponiertesten Personen.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen alle übertragbaren Krankheiten der Atmungsorgane sind die Formitrol-Pastillen; sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 gr Formaldehyd pro Pastille und dürften als eines der wirksamsten innerlichen Desinfektionsmittel bezeichnet werden.

Bei den ersten leichten Anzeichen einer Erkrankung (Kitzeln im Hals, Schluckbeschwerden, als Vorbeugungsmittel bei Epidemien, Grippe etc.) nehme man sofort während längerer Zeit alle zwei Stunden eine Pastille und lasse sie auf der Zunge zergehen. So beugt man am sichersten der Ansteckung und schwerer Erkrankung vor.

*Geschmacksmuster und Literatur stellen wir
Ihnen auf Wunsch gerne zur Verfügung.*

DR A. WANDER A.-G., BERN

ooooo VEREINSCHRONIK ooooo

Lehrerverein Bern-Stadt. Vereinsversammlung: Mittwoch den 30. Januar, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Bürgerhaus, 1. St. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Orientierung betreffend Fortbildungskurs des Bernischen Mittellehrervereins im Jahr 1930. 3. Die Lehrerbildung im Kanton Bern. Referent: Herr F. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Präsident der vorberatenden Kommission. 4. Die Stellungnahme der Oberlehrer zum Vereinsbeschluss vom 11. Januar 1929. 5. Brief des Herrn Schuldirektors betreffend Mitwirkung der Lehrerschaft bei der Fürsorge für die unterstützten Kinder. 6. Verschiedenes. *Der Vorstand.*

Sektion Frutigen des B. L. V. und der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Versammlung: Donnerstag den 31. Januar, 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, auf dem Bad. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. M. Oetli, über Alkoholgesetzgebung und Nüchternheitsunterricht. 2. Protokoll. 3. Kursprogramm für 1929. 4. Verschiedenes und Unvorhergesehenes. 5. Bezirksversammlung der Lehrerversicherungskasse: a. Wahl des Vorstandes; b. Wahl von zwei Delegierten; c. Unvorhergesehenes. — Volksliederbuch, Bd. II, mitbringen. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Laupen des B. L. V. Nächste Versammlung: Donnerstag den 31. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Bärensaal zu Frauenkappelen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Vortrag, Dr. Kleinert, Neuenegg: «Die Lehrerbildung im Kanton Bern» mit anschliessender Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Abschiedsfeier für Kollege Probst, Frauenkappelen. — Zur Orientierung: Ankunft der Züge in Riedbach: von Bern 12³², von Gümnenen 13¹¹, 13³⁴; abends Abfahrt der Züge: Richtung Bern 18⁵⁸; Richtung Gümnenen 18³³. Riedbach-Frauenkappelen ca. $\frac{1}{2}$ Stunde zu Fuss. Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Bernischer Mittellehrerverein, Sektion Seeland. Versammlung: Samstag den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Hotel de la Gare in Biel. Vortrag des Herrn Spreng, Vorsteher des Psychotechnischen Institutes in Biel, über «Die psychotechnische Eignungsprüfung». Zu zahlreichem Besuche ladet ein *Der Vorstand.*

Sektion Niedersimmental des B. L. V. Die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1928/29 sind bis Ende Januar auf Postcheckkonto III/4520 einzuzahlen. Nachher erfolgt sofort Nachnahme. Primarlehrer zahlen Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—.

Der Kassier: W. Sommer.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Die Beiträge für die Stellvertretungskasse sind bis spätestens 1. Februar 1929 auf Postcheckkonto III a 200 Langenthal einzuzahlen. Lehrer Fr. 5. Lehrerinnen Fr. 9.— NB. Die vorgedruckten Postcheckformulare werden den Oberlehrern zuhänden der Lehrerschaft zugesandt. Die Mitglieder werden gebeten, sich derselben unverzüglich zu bedienen. *Der Kassier.*

Sektion Nidau des B. L. V. Bis 2. Februar sind auf Postcheckkonto IV a 859 folgende Beiträge einzuzahlen: Primarlehrer: Beitrag an die Stellvertretungskasse II. Semester Fr. 5; Sektionsbeitrag II. Semester Fr. 2; Beitrag an das Heimatkundewerk Fr. 2; Total Fr. 9. Primarlehrerinnen: Beitrag an die Stellvertretungskasse II. Semester Fr. 9; Sektionsbeitrag II. Semester Fr. 2; Beitrag an das Heimatkundewerk Fr. 2; Total Fr. 13. Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag 1928/29 Fr. 4; Beitrag an das Heimatkundewerk Fr. 2; Total Fr. 6. — Nach 2. Februar Nachnahme plus Fr. 1 Busse. *Der Kassier.*

Sektion Burgdorf des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis am 2. Februar auf Postcheckkonto III b 540 folgendes einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1928/29: Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—.

Der Kassier: Neeser.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 5. Februar die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1928/29 auf Postcheckkonto III a 662 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 5., Primarlehrerinnen Fr. 9.—. Man bittet, Einzahlungen nach dem 5. Februar zu unterlassen. *Der Kassier: F. Schütz.*

Sektion Oberemmental des B. L. V. Die Mitglieder werden freundlich ersucht, bis 9. Februar den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1928/29 auf unser Postcheckkonto III/4233 Schüpbach, einzubezahlen, Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Die Mitglieder werden gebeten, bis zum 10. Februar nächsthin den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Winter 1928/29 auf Postcheckkonto III 6377 einzuzahlen. Adresse: Bern. Lehrerverein, Sektion Bern-Land, Niederscherli. Betrag: Primarlehrer Fr. 5. Primarlehrerinnen Fr. 9. *Der Kassier.*

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Oberrargau. Hauptversammlung: Samstag den 26. Januar, 13 $\frac{1}{4}$ Uhr, im «Kreuz» in Herzogenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresrechnung. 3. Statuten (event. Abänderungsvorschläge zum III. Entwurf). 4. Erholungsheim für Lehrerinnen. 5. Lehrerinnenausbildung (4. Seminarjahr). 6. Beteiligung an der Stimmrechtsaktion. 7. Inkasso. 8. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erhofft *Der Vorstand.*

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Thun und Umgebung. Hauptversammlung: Mittwoch den 30. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Blaukreuzhof in Thun. Traktanden: Jahresbericht. Jahresrechnung. Erholungsheim im Tessin. Arbeitsgemeinschaft. Mitteilungen. Gemeinsames Z'vieri und Gemütlichkeit. Zu recht zahlreichem Besuche ladet recht herzlich ein *Der Vorstand.*

84. Promotion. Die 84er werden gebeten, den Jahresbeitrag (Fr. 5.—) bis 10. Februar an den Unterzeichneten einzuschicken. *Hs. Reist, Aeugstmat, Langnau i. E.*

Lehrergesangsverein Bern. Samstag den 26. Januar, vormittags 10 Uhr, zweite Orchesterprobe im Kasino. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen unbedingt nötig.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebuug. Uebung: Samstag den 26. Januar, nachmittags *punkt* 2 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Vollzählig erscheinen!

Seeländischer Lehrergesangsverein. Nächste Uebung: Samstag den 26. Januar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein des Amtes Seftigen. Probenplan für die «Kantaten-Musik»: Mittwoch den 30. Januar, 5 Uhr: Gesamtchor. Mittwoch den 6. Februar, 5 Uhr: Frauenstimmen. Freitag den 8. Februar, 5 Uhr: Männerstimmen. Mittwoch den 13., 20., 27. Februar und 6. März, jeweils 5 Uhr: Gesamtchor. Samstag den 9. März, nachmittags, Hauptprobe mit Orchester; abends I. Aufführung (Wattenwil). Sonntag den 10. März, nachmittags, II. Aufführung (Kirchenthurnen); abends III. Aufführung (Belp). — Bitte diesen Probenplan aufbewahren. Einzelheiten über die Konzerttage folgen später. Jede dieser wenigen Proben werde so gut besucht wie die letzte! *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Probe: Donnerstag den 31. Januar, 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, im alten Gymnasium. Die prächtigen Brahms-Lieder sind eines viel zahlreicheren Probenbesuches würdig als bisher. Erwacht, ihr Säumigen, und lasst die Fleissigen nicht länger im Stich! *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Thun. Nächste Proben: 1. Samstag den 2. Februar, im Freienhof. Damen 2—4 Uhr, Herren 3—5 Uhr. 2. Gesamtprobe: Dienstag den 5. Februar, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist dringend nötig.

Konolfingen, Arbeitsgemeinschaft für Turnen. Die Uebungen finden jeden Donnerstag, jeweils von 5 Uhr an, in der Turnhalle in Oberdiessbach statt. Nächste Zusammenkunft: Donnerstag den 31. Januar.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Skitour: Sonntag den 3. Februar. Abfahrt Bern-Hbf. um 6 Uhr 39 nach Langnau. Aufstieg nach Hohwacht-Blapbach (Mittagsrast)-Rämisgummen. Abfahrt nach Trubschachen. Ankunft in Bern 19 Uhr 30. Für ungeübtere Fahrer sind Abkürzungen der Tour möglich. Wir laden auch die Teilnehmer am Trocken-Skikurs freundlich ein. *Der Vorstand.*

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Die nächste Uebung findet statt: Mittwoch den 6. Februar, nachmittags 4 Uhr, in der neuen Turnhalle in Langnau. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch. *Der Vorstand.*

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Geistige Strömungen der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Als eine besondere Reaktionsform des « Lebens » gegen die Alleinherrschaft des naturwissenschaftlichen Denkens erschien der Kampf der *Geisteswissenschaften* um ihre Anerkennung als eine selbständige Wissenschaftsgruppe neben den Naturwissenschaften.

Der bahnbrechende Vertreter dieser Richtung ist *Wilhelm Dilthey*.²⁵⁾ Dilthey ist 1911 gestorben, aber die volle Auswirkung seiner Ideen ist noch im Gange. Freilich, zu letzter Klarheit hat Dilthey seine Ideen nicht gebracht. Es war besonders in dem ersten, schwersten Stadium des Kampfes um die Geltung der Geisteswissenschaften wichtig, dass dem Dilthey ein bedeutender Logiker zur Seite trat: *Heinrich Rickert*.²⁶⁾

Der englische Positivist John Stuart Mill hatte in seiner Logik der Wissenschaften gesagt: die sogenannten « Geisteswissenschaften » verdienen den Namen der Wissenschaft solange nicht, als es nicht gelingt, die Tatsachen der menschlich-geistigen Welt, des geschichtlichen Lebens ebenso aus *allgemeinen* Gesetzen heraus zu « erklären » wie das Fallen eines freischwebenden Körpers.

Dilthey, verwachsen mit einer mächtigen geisteswissenschaftlichen Tradition, welche von Herder über die romantische Bewegung zu Ranke führt — Dilthey schien es, der Logiker Mill werde der *Eigenart* des *Gegenstandes* der Geisteswissenschaften, dem geschichtlichen Leben, keineswegs gerecht. Das *Individuelle* ist in den Geisteswissenschaften nicht bloss ein Provisorium und ein *faute-de-mieux*, sondern beansprucht *Eigenrecht*: « Jede Epoche », so drückte es schon Ranke

aus, « ist unmittelbar zu Gott und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst. »²⁷⁾

Der Sinn für das *Individuelle* und *Besondere* ist den Geisteswissenschaften grundwesentlich; freilich nicht nur für das Individuelle einer Person, sondern auch: einer Sprache, eines Rechtsgebildes, einer Wirtschaftsform, einer Nation, eines Kunststils, eines Zeitalters.

Auf den individuellen Charakter eines jeden geschichtlichen Gebildes kommt es gerade an.

Die individualisierende Betrachtung Jakob Grimms, des bedeutenden geisteswissenschaftlichen Forschers, kennzeichnet Wilhelm Scherer so: « Sein innerstes Wesen ist Liebe. Was entdeckt man nicht alles im Antlitz der Geliebten. Jedes Fältchen, jeden Schatten, der über ihre Stirn hingleitet, jede Locke, die heute anders gelegt ist als gestern, jeden veränderten Zug, der um Mund und Auge spielt. So blickte Jakob Grimm in das Antlitz der deutschen Sprache. »²⁸⁾

So — können wir hinzufügen — blickte Dilthey in das Antlitz des ganzen Menschengeschlechts. Er verstand es, vorzudringen zu den schaffenden Kräften, welche die grossen Gebilde des geschichtlichen Lebens erzeugt haben.

So erfasst er etwa den *römischen* im Gegensatz zum griechischen *Geist*:

« Betrachtet man die als Scipio Africanus gedeutete Römerbüste, so wird man überfallen von der Massivität und Wucht eines geborenen Königswillens, der alle griechischen Gesichter um sich zusammenzudrücken scheint. Dieselbe massive Herrscherwürde drücken Gewölbe und Massengliederung des Pantheon in Rom oder die Porta Nigra in Trier oder die Sprache der zwölf Tafeln aus, und noch in den Versen Vergils und der Diktion des Tacitus empfindet man sie. »

Auch Dilthey stellt dem, was physikalisch erklärt, was mechanisch zusammengesetzt werden kann, das « Lebendige » gegenüber.

²⁶⁾ Auf die Differenz Rickerts gegenüber Dilthey einzutreten würde hier zu weit führen (vergl. dazu *Arthur Stein*: « Der Begriff des Verstehens bei Dilthey », 2. Auflage 1926).

²⁷⁾ « Ueber die Epochen der neueren Geschichte », 1. Vortrag (Weltgeschichte, herausgegeben von Dove, 9. Teil, 2. Abt., S. 5). — Die *logische* Struktur einer « individualisierenden Begriffsbildung », die den Anspruch erheben darf, *wissenschaftliche* Begriffsbildung zu sein, hat, nach vielen mehr oder weniger vagen Ansätzen, zum erstenmal in voller Schärfe *Heinr. Rickert* aufgedeckt.

²⁸⁾ Vergl. Erich Rothacker: « Logik und Systematik der Geisteswissenschaften », A. a. O.

²⁵⁾ *Diltheys* Hauptwerk: « Einleitung in die Geisteswissenschaften », 1883 (jetzt im 1. Bd. der « Gesammelten Schriften »). — Wer sich in die Welt dieses reichen Geistes vertiefen will, wird auch zu den andern Bänden der Gesammelten Schriften greifen, die seit 1914 bei Teubner erscheinen (bisher 7 Bände). — *Rickerts* wissenschaftstheoretisches Hauptwerk: « Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung », 5. Auflage, 1929. — Die Grundgedanken dieses Werkes hat Rickert zusammengefasst in der Schrift: « Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft », 6. und 7. Auflage, 1926. — In neuester Zeit sind Diltheys Tendenzen fortgeführt worden von *Erich Rothacker*: « Einleitung in die Geisteswissenschaften », 1920. — « Logik und Systematik der Geisteswissenschaften » (Handbuch der Philosophie, 1927). Sodann *Ernst Cassirer*: « Philosophie der symbolischen Formen », 1. Bd. 1923; 2. Bd. 1925. — *Hans Freyer*: « Theorie des objektiven Geistes », 1923. — In diesem Zusammenhang ist auch der bedeutende italienische Denker *Benedetto Croce* zu nennen. Wie Dilthey ist er Philosoph und Historiker in einer Person. Die Geschichtswissenschaft ist für ihn die einzige eigentliche Wirklichkeitswissenschaft (Il concetto della storia, 1896).

Aber das « Leben » sucht er nicht in der Tiefe des eigenen Bewusstseins wie Nietzsche; nicht biologisch, als organisches Leben wie Bergson, sondern als das *geschichtliche* Leben in der überwältigenden Fülle seiner Aeusserungen.

Was das Leben sei, « sagt nur die Geschichte, die alles, was im Menschen liegt, an ihren Tag und zu ihrem hellen Gewahrwerden bringt. » « In dem geheimnisvollen, unergründlichen Antlitz des Lebens, mit dem lachenden Munde und den schwermütig blickenden Augen, suchen alle Geschlechter denkender und dichtender Menschen zu lesen, und auch das hat kein Ende. »

Eine verwandte Energie des geistesgeschichtlichen Verstehens finden wir bei *Ernst Troeltsch*²⁹⁾ und bei *Oswald Spengler*, dessen aufsehenerregendes Werk « Der Untergang des Abendlandes »³⁰⁾ trotz seines sensationellen Titels in diese Linie hineingehört.

* * *

Den Zug zum Leben zeigt auch die *Pädagogik* der Gegenwart.

Die antipositivistische und antiintellektualistische Tendenz der Lebensphilosophie scheint dem Genius der Jugend verwandt.

Wer das Tiefste gedacht, liebt das *Lebendigste*,
Hohe Tugend versteht, wer in die Welt geblickt,
Und es neigen die Weisen
Oft am Ende zu Schönen sich.

So lässt Hölderlin den Sokrates über seine Liebe zur Jugend sich vernehmen.

Eine der eindruckvollsten Wendungen von der Kritik zum Aufbau in Nietzsches « unzeitgemässen Betrachtungen » ist die: « An dieser Stelle der Jugend gedenkend, rufe ich Land! Land! »

In « himmlische Kinder », die in Anmut « lächeln », möchte Nietzsches Zarathustra die Rätsel seines grübelnden Verstandes verwandeln. Unter Kindern feiert Zarathustra seine Wiedergeburt zum Leben. « Gerne lieg ich hier, wo die Kinder spielen, an der zerbrochenen Mauer, unter Disteln und roten Mohnblumen. »

Auch andere Zeiten, so die Zeit Rousseaus und Pestalozzis, haben im Kinde das Gefäss naturnahen Lebens gesucht.

Doch waltet in der Lebenspädagogik unserer Tage ein *irrationalistischer* Zug, wie er in diesem Masse dem Zeitalter Rousseaus, Pestalozzis und des Humanitätsgedankens fremd war.

Pestalozzi hat wohl gesagt « das Leben bildet »; nichtsdestoweniger glaubte er an ein *allgemeines* Erziehungsziel und an *allgemeine* Erziehungsmittel (« Elemente ») und schuf zu diesem Zwecke seine *Methode* der Menschenbildung.

²⁹⁾ Troeltschs gesammelte Schriften erschienen seit 1919 im Verlag Siebeck.

³⁰⁾ 1. Bd. zuerst 1917, 2. Bd. 1922. — Zur Kritik an Spenglers Aufstellungen durch bedeutende Fachgelehrte vergl. das « Spengler-Heft » der Zeitschrift « Logos », Bd. IX, Heft 2. — In die Reihe der verstehenden geisteshistorischen Werke gehört auch: « Wandlungen der Weltanschauung » von Karl Joël (seit 1928 im Erscheinen begriffen).

Wenn Pestalozzi von « Selbsttätigkeit », von dem Schöpferischen im Kinde sprach, so wollte er damit sagen, dass das wahrhaft Bildende nicht mechanisch von aussen her eingetrichtert werden dürfe, sondern organisch von innen her sich entfalten müsse.

Soweit stimmt Pestalozzi mit der Lebenspädagogik der Gegenwart überein.

Aber nur soweit! Unter dem Schöpferischen verstand Pestalozzi einen *objektiven Bestand allgemeiner* geistiger Elemente. Die Lebenspädagogik unserer Tage dagegen versteht unter dem Schöpferischen im Kinde eine in den tiefsten Schichten des individuellen Ich wirkende *individuelle* Produktivität, wie wir sie etwa dem schaffenden Künstler zuschreiben; ³¹⁾ eine individuelle Produktivität, die jeder *allgemeinen* Erfassung durch eine pädagogische Lehre spottet.

Daher die Skepsis gegen allgemeine Erziehungsziele, gegen allgemeine Methoden, gegen alle pädagogische Systematik in der Pädagogik der Gegenwart.

Jede allgemeine Vorwegnahme dessen, was das Kind hervorbringt, erscheint als unmöglich. Daher bei den radikalsten (wie *Paul Oestreich*) ³²⁾ die Ablehnung von Lehrplänen, und, da es *keine allgemeinen Masstäbe* gibt, an der die individuelle Leistung gemessen werden kann, unter welche das Besondere dieser Leistung subsumiert werden kann: sollen auch Noten und Zeugnisse abgeschafft werden.

* * *

Wo es das Recht des schöpferischen Lebens gilt, da wird auch der Künstler, da wird auch die *Kunst* auf dem Plan erscheinen.

Sehr charakteristisch ist der Lyriker *Franz Werfel*:

Komm heiliger Geist, du Schöpferisch!
Den Marmor unserer Form zerbrich,
Dass nicht mehr Mauer krank und hart
Den Brunnen dieser Welt umstarrt.

Komm heiliger Geist du, schöpferisch
Aus uns empor mit tausend Flügen!
Zerbrich das Eis in unsern Zügen...

Und *Rainer Maria Rilke* klagt über die Härte der Worte, deren er sich als Dichter bedienen muss, um sein inneres Leben zu künden:

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.
Sie sprechen alles so deutlich aus:
Und dieses heisst Hund und jenes heisst Haus
Und hier ist Beginn und das Ende ist dort.

Und wie der Dichter gegen das vorgeformte Wort mit seiner belasteten und abgegriffenen Bedeutung sich wehrt, so der bildende Künstler gegen die vorgeformte gegenständliche Wirklichkeit. Wie ein Schlag des élan vital in das Gesicht

³¹⁾ Z. B. *Fritz Giese*: « Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen », 2. Auflage, 1928.

³²⁾ Vergl. etwa: « Der neue Lehrer », Beiträge zur entschiedenen Schulreform, herausgegeben von Paul Oestreich und Otto Tacke, 1926.

der objektiven Wirklichkeit wirkt der *Expressivismus* in der Malerei. —

Auch der Ruf unserer Zeit nach dem «Okkulten» ist zunächst nichts anderes als das Verlangen nach dem, was aus der «positiven Wirklichkeit», die unsere Seele nicht auszufüllen vermag, irgendwie hinausführt. Fast rührend ist es, zu sehen, wie heute nicht selten «okkulte Phänomene», bloss deshalb, weil sie aus der bisher vergötzten positiven Wirklichkeit hinausführen, schon für das Göttliche selber genommen werden.

* * *

Fragen wir nach der bisher sichtbaren *Wirkung* der hier skizzierten, das «Leben» bejahenden geistigen Strömungen, so erscheint sie im bürgerlichen Lager vielleicht am auffallendsten darin, dass sich seit Nietzsche beim Bürgertum eine *Kritik* seiner selbst herausgebildet hat. So etwa bei dem deutschen Dichter *Stefan George*, der in der Dichtung «Der Krieg» (1917) die Stellung des «Sehers» zu diesem Ereignis bezeichnet: nicht der Feind, sondern wir selbst tragen die Schuld an dem Krieg.

Abfall von Mensch zu Larve heischen busse...
Was ist ihm mord von hunderttausenden
Vorm mord am Leben selbst? Er kann nicht

[schwärmen
Von heimischer tugend und von wälscher tücke.
Hier hat das weib das klagt der satte bürger
Der graue bart ehr schuld als stich und schuss
Des widerparts an unsrer söhn und enkel
Verglasten Augen und zerfetztem leib.

Wir nennen als Symptome bürgerlicher Selbstkritik ferner *Sombarts* Buch «Der Bourgeois»,³³⁾ die gesammelten Aufsätze von *Max Scheler*: «Vom Umsturz der Werte»;³⁴⁾ und (hier nun nicht kritisch, sondern in historischer Distanzierung, die aber nur möglich ist, wenn eine Form des geschichtlichen Lebens sich selber objektiv wurde) das bedeutende Buch von *Bernhard Groethuyzen*: «Die Entwicklung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich». ³⁵⁾ Sodann hat *Bergson* — neben seiner Wirkung auf den französischen Katholizismus — einen starken Einfluss auf die Führer des französischen sozialistischen Syndikalismus ausgeübt. Getragen von dem Glauben an den *élan vital*, versteht diese Richtung das geschichtliche Leben nicht als mechanisches, mit naturgesetzlichem Zwang ablaufendes Geschehen im Sinne des Marxismus, sondern als heroische Willenserraffung einzelner Gruppen, die sich dann vereinigen zu gemeinsamer Tat.³⁶⁾

Aus dieser von *Bergson* beeinflussten syndikalistischen Richtung ist der italienische Faschismus hervorgegangen (*fascio*: das Bündel, die Gruppe);

³³⁾ «Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen» (1913).

³⁴⁾ Besonders Bd. II (1919), S. 245—344.

³⁵⁾ Bd. I, 1927. Verlag Niemeyer.

³⁶⁾ Vergl. «Das religiöse Deutschland der Gegenwart», herausgegeben von Carl Schweitzer, 1. Bd., 1928, S. 69.

ausserdem ist *Mussolini* — wie die von ihm autorisierte Biographie zeigt — stark von *Nietzsche* beeinflusst worden.³⁷⁾

Der militante französisch-italienische Syndikalismus hat wiederum auf den russischen Bolschewismus eingewirkt (Handeln, nicht warten, bis es von selber kommt!).

Erwähnt sei noch — als Zeichen des Rückganges der Anhängerzahl der «monistischen» Weltanschauung *Häckelscher* Richtung, dass der 1906 gegründete deutsche Monistenbund gegenwärtig nur noch den sechsten Teil der Mitglieder hat, die er vor dem Kriege besass. Einen Teil seiner geistig bedeutendsten Mitglieder hat dieser Bund in den letzten Jahren verloren, nicht aus persönlichen Gründen, sondern infolge einer sachlichen Gesinnungswandlung. Dagegen hat z. B. die Zahl der Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft in derselben Zeit sehr zugenommen.³⁸⁾

* * *

Wir sahen: Entfesselung des *Lebens* allerorten. In der Dichtung, in der bildenden Kunst, in der Philosophie; innerhalb der empirischen Wissenschaft sogar; und in der Pädagogik. Ueberall Befreiung des innern Lebensquells von einer das Leben mechanisierenden, es zur Erstarrung bringenden Form. Lieber das Chaos als eine unwahre Form — so klingt es uns vielfach entgegen. Lockerung, Aufwühlung des hartgefrorenen Bodens!

Das alles ist nun freilich zunächst nur etwas *Negatives* und würde zu einem schrankenlosen Individualismus und Subjektivismus führen, wenn nicht etwas *Positives* dahinterstände.

Freilich, als um 1890 die ersten Nietzschejünger auftraten, machten sie einen sehr individualistischen und subjektivistischen Eindruck. Dasselbe gilt auch von mancher Erscheinung und mancher Figur unserer Tage.

Aber vielleicht passt auf unsere Zeit, was *Gottfried Keller* im Hinblick auf die Reformationszeit sagt: «Wenn die Religionen sich wenden, so ist es, wie wenn die Berge sich auftun; zwischen den grossen Zauberschlangen, Golddrachen und Kristallgeistern des menschlichen Gemütes, die ans Licht steigen, fahren alle hässlichen Tazzelwürmer und das Heer der Ratten und Mäuse hervor.»

Schon für *Nietzsche* war Freiheit und Zerschneiden unecht gewordener Werttafeln nicht ein Letztes, sondern nur die *unerlässliche Bedingung* zur Errichtung echter: «Frei wovon? Was schiert das Zarathustra. Hell aber soll mir dein Auge künden: Frei, wozu?» Und, als hätte er das Missverstehen seiner Ideen vorausgesehen: «Frei

³⁷⁾ Heute ist der von der faschistischen Regierung anerkannte (und zu ihrer Richtung sich bekennende) Philosoph der Italiener *Giovanni Gentile*; vergl. «Giovanni Gentiles aktualistischer Idealismus», von *Carlo Sganzi* (*Logos, Internat. Zeitschrift für Philosophie der Kultur*, Bd. XIV 1925, S. 163 ff.).

³⁸⁾ «Das religiöse Deutschland der Gegenwart», S. 18 f.

nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, dass du einem Joche entronnen bist. — Bist du ein solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Es gibt manchen, der seinen letzten Wert wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf.»

Wenn man recht hinhört, so vernimmt man heute an den verschiedensten Stellen mitten in allem oft scheinbar chaotischen *Lebensverlangen* die Sehnsucht nach einer neuen *Bindung*.

Damit berühren wir allerdings ein Gebiet, welches uns so übernahe ist, dass nur mit Vorsicht davon die Rede sein darf. Hier ein Ansatz, dort einer — man ahnt mehr, was die Zeit sucht, als dass es schon da wäre in deutlicher Gestalt.

Sie sucht eine Bindung, und zwar eine solche Bindung, welche das *ganze* Leben zu erfüllen und geistig zu ernähren vermag. Von hier aus wird auch die lockernde Tendenz der allgemeinen Richtung auf das «Leben» verständlich. Denn es ist klar, dass das freie Strömen der innern Lebendigkeit für die Empfängnis solcher Bindung den Boden urbar machen kann, ja für jene Empfängnis die unerlässliche Bedingung ist.

Religion kommt von Religio, d. h. Bindung. Aber nicht jede Bindung nennen wir religiös. Zum Beispiel nicht die Bindung an die formalen Gesetze der Logik, an die alles geordnete Denken oder Sprechen sich hält; und auch nicht die Bindung des Künstlers an gewisse formale Gesetze der ästhetischen Wirkung. Sondern wir nennen religiös diejenige Bindung, welche, vom Menschen her gesehen, das *Ganze* seines Lebens mit einem Höheren (durchaus Ueber-«Lebendigen») zu erfüllen, zu durchdringen vermag.

Es ist eine Eigentümlichkeit dieser Zeit, dass vielfach die *Kunst* keineswegs nur Kunst sein will — den Grundsatz *l'art pour l'art*, der am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Geltung war, hat sie längst verworfen. Vielmehr *l'art pour la vie* will sie sein. Der Künstler will beispielsweise erziehen, oder er will Religion geben; und nicht nur dann, wenn er religiöse «Motive» wählt.

Dieselbe *Vermischung der Kulturgebiete* finden wir heute in der *Wissenschaft*. Die Bücher des Literaturwissenschaftlers *Friedrich Grundolf* z. B. wollen keineswegs «nur» wissenschaftliche Erkenntnis geben, sondern beispielhafte «Gestalten» (Goethe, Hölderlin, Shakespeare) sollen auch eine ausserwissenschaftliche — vielleicht überwissenschaftliche — Wirkung ausüben. In scharfem Gegensatz zu Taines früher erwähneter «Milieu»-Theorie, wonach das Individuum aus seiner Lebensumgebung, deren Produkt es ist, restlos erklärt werden könnte, hat sich in unsern Tagen diese heroisierende Form der Monographie entwickelt.³⁹⁾

(Schluss folgt.)

³⁹⁾ Vergl. *Karl Joël* in den «Kantstudien», 1927, Bd. XXXII, Heft 4, S. 497.

Gegen die neuen Gesanglehrmittel für die Primarschule.

II.

Lobt froh den Herrn.

Hier sollen nun einige Mängel des Buches für die Mittelstufe (und zwar hauptsächlich seines ersten Teiles) einzeln aufgedeckt und ferner zur Klärung und Ergänzung des Geforderten eine unverbindliche Liste des gewünschten Materials aufgestellt werden.

Es besteht heute allgemein das Bestreben, die Stoffe für den Unterricht, gemäss den strengern Anforderungen der Gegenwart, sorgfältiger auszuwählen, als dies früher geschah. So anerkennen wir in den neuen Lesebüchern die Absicht, den Kindern nur bewährtes Sprachgut zu vermitteln. Ebenso sind wir im Zeichenunterricht bestrebt, das Urteil der Kinder zu verbessern, indem wir nur einwandfreie Modelle zeichnen lassen und indem wir nur gute künstlerische Vorbilder zeigen.

Natürlich gelten dieselben Grundsätze auch für den Singunterricht in nicht geringerem Mass. Darum dürfte in Bezug auf den auszuwählenden Gesangstoff etwa verlangt werden, dass er vor allem *musikalisch wertvoll* und nebstdem *ehrlich im Ausdruck* sei. Es ist nun die Frage, ob das neue Gesangbuch diesen Bestrebungen der Zeit Rechnung trägt.

Ein Blick auf die ersten Seiten desselben könnte uns schon überzeugen, dass dies leider nicht der Fall ist. Wer die musikalischen Neuerscheinungen der letzten Jahre kennt, weiss, dass gerade auf dem Gebiete der geistlichen Lieder besonders viel Schönes und Gutes herausgekommen ist. Das Schwergewicht eines Singbuches für die Schule sollte daher bei diesen Stücken zu finden sein, wenn nicht numerisch, so doch was den Inhalt betrifft.

Aus dem vorhandenen Ueberfluss an Stoff wurden aber zum grössten Teil Sachen ausgewählt, die, soweit es Kirchenlieder sind, hoffentlich aus dem neuen Kirchengesangbuch verschwinden werden. Es geht dies einmal die Nummern 1—6 und 8 an. Die Urheber dieser Lieder, H. G. Nägeli, P. Bertsch, H. Egli etc. hätten es schon besser unterlassen, ihre Bemühungen zum Lobe Gottes zu Papier zu bringen. Ihre Weisen sind das tote Erbe einer Zeit, die, wie es scheint, den Herrn hauptsächlich darum lobte, weil er es ja «so gerne hört» und im übrigen an den wesentlichen Problemen der Religion vorübergegangen ist.

Was uns hier vorgestellt wird, sind die letzten Vertreter einer überlebten Scheinkultur, die in dem Buche gleichsam noch ein letztes Asyl vor dem endgültigen Abgang ins Museum gefunden haben. Wenn etwa noch «Harre meine Seele», «Liebe, die du mir», «Es zieht ein stiller Engel», «Wenn alle untreu werden» und «Lasst Jehova hoch erheben» dabei wären, so würde sich diese Sammlung «geistlicher» Lieder vorzüglich dazu

eignen, den Kindern als schlechtes Beispiel vorgeführt zu werden.

Es ist nun freilich das Bestreben des Verfassers zu spüren, das Niveau des Buches durch Melodien aus dem klassischen Bestande zu heben. Aber diese Uebertragungen (denn um solche wird es sich meistens handeln) sind schon an und für sich zu verwerfen, weil dabei auf jeden Fall etwas vernichtet wird: Entweder müssen wir unerfüllbare Forderungen an das Kind stellen und damit seine Arbeitsfreude zerstören, oder die Form des Künstlers wird gesprengt und also sein Werk banalisiert.

Ich setze zum Beweise dafür die zweite Strophe des Textes hier aus, womit in Nr. 21 das Thema der Chorfantasie von Beethoven verarbeitet erscheint:

Kinder, legt das Spiel bei Seiten,
ziehet an das Festgewand,
sollt die Eltern fromm begleiten,
mit dem Büchlein in der Hand;
dem Erstandenen zu Ehren
sollt ihr mit zur Kirche geh'n.
Frohe Botschaft sollt ihr hören,
schöne Gottesdienste seh'n.

Das muss man sagen: Es ist schon etwas, wenn jemand es fertig bringt, das ungemein beschwingte und zum höchsten Kraftausdrucke emporgesteigerte Thema solch einem lauen, schwachen und oberflächlichen Textchen anzugleichen, wie es hier geschieht.

Ähnliche Zustände treffen wir bei den Weihnachtsliedern an. Unerträglich ist bei Nr. 16 vor allem der Widerspruch zwischen Wort und Melodie. Da hat ein Text in den Weihnachtsausdrücken des vorigen Jahrhunderts eine Melodie erhalten, der man, abgesehen vom Anfang, der überhaupt nicht zu singen ist.



etwa dann einige Wirkung noch zuerkennen könnte, wenn sie als Landstrassenmarschlied verwertet worden wäre.

Gar nirgends mehr einzureihen ist dann schon Nr. 17. Nicht nur fehlt das, was man als *Weihnachtston* bezeichnet, vollständig (selbst auch vom *Warenhaus-Weihnachtston* ist nichts zu verspüren); diese Melodie ist einmal rhythmisch langweilig wegen ihrer mehrfach aufeinander folgenden Punktierung des ersten Taktstriches. Und da sie sich melodisch bei näherem Zusehen als eine mühsame Aneinanderreihung künstlerisch schlechter und dazu sehr gewöhnlich wirkender Tonschnitte herausstellt, ist sie überhaupt wertlos. Als Beispiel für die besprochenen Fehler sei hier die zweite Zeile angeführt:



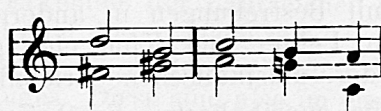
Die Kinder mit Sachen von solch überlebtem Werte zu verschonen, wäre nur selbstverständliche Pflicht des Herausgebers gewesen, um so mehr als damit zugleich Geschmack und Gefühl der heranwachsenden Generation verdorben werden, aus der sich die Mitgliedschaften der künftigen Gesangsvereine bilden werden.

Wer die Weihnachtsliteratur etwas kennt, verwundert sich, wie, gemessen am Vorrat, *wenig gute Weihnachtslieder* aufgenommen wurden. Als solche können gelten Nrn. 11, 15 18 und 20. Aber gerade hier, wo es sich nun einmal um wirklich hochwertige Weisen handelt, macht sich ein Mangel des Buches schmerzhaft fühlbar, der bei den schlechten Stücken nicht weiter in Anrechnung gebracht zu werden brauchte:

Seine Art der Zweistimmigkeit.

Man singe nur einmal die erste Stimme von Nr. 15, wie es dem Charakter des alten Hirtenliedes entspricht, freudig durch und nachher in dem zweistimmigen Satze des neuen Buches. Und man wird spüren, wie nun die erste Zeile des Liedes im Gegensatz zur zweiten in ihrer Bewegung einfach gelähmt erscheint. Woher diese Aenderung? Zu Anfang (und am Schluss) des Liedes führen die erste und zweite Stimme die gleichen rhythmischen Bewegungen durch, und da ausserdem die zweite ständig im Umfang von wenigen Tönen die gefährliche Septime umkreist, ist sie an und für sich schon schwach. Das alles bewirkt zusammen den Eindruck der Schwere und Monotonie, während dagegen in der mittlern Zeile eine bewegte und eine gehaltene Stimme sich gegenseitig spannen und also beleben. Es liegt daher der Schluss nahe, dass zu diesem Lied, wenn überhaupt eine, dann eine imitierende zweite Stimme am besten gepasst hätte.

In Nr. 11 bringt uns der Herausgeber « Es ist ein Reis entsprungen » in einem Satze, welcher mit seinen Terzen und Sexten der alten Weise ihre Eigenart nicht zu bewahren vermag. Für den singenden Schüler fällt aber dieser Umstand nicht so sehr ins Gewicht wie die folgende kleine Stelle Takt 9 und 10



Sie mag als ein Beispiel für die vielen ähnlichen dastehen, die das Buch enthält, und die entweder durch ihre Schwierigkeit (z. B. vier Halbtönschritte hintereinander) oder Unsangbarkeit, wie hier, so manches Stück vom Gebrauche auf der zweiten Stufe einfach ausschliessen.

Wir hätten für diese Nummer eine rhythmisch freiere zweite Stimme gewünscht, die sich in Harmonie und Stimmführung nicht in den engeren Bahnen des vierstimmigen Satzes bewegt hätte. Dann müssten wir aber auch verlangen, dass die Melodie in der ursprünglichen Fassung gebracht worden wäre, der so der natürliche Reiz des freien

Taktes hätte belassen werden können. Dies wäre trotz der so eintretenden Synkopen wohl angegangen, da die Kinder dieser rhythmischen Erscheinung durchaus nicht unfähig gegenüberstehen.

Nr. 20 mutet an wie ein schüchterner Versuch, mit einem freien Satze die Kette der unechten Zweistimmigkeit zu durchbrechen. Aber in dem Satz von Gretscher — dem übrigens der von Jöde oder der der Finkensteiner Blätter vorzuziehen gewesen wäre — hat der *Lehrer* die zweite Stimme zu singen, die aber nicht der ersten entsprechend gestaltet erscheint und dazu dem armen Teufel von Schulmeister Dinge zumutet, worüber mancher von ihnen den Hals brechen wird.

So bleibt denn der gute, aber vielleicht für diese Stufe etwas zu schwierige Satz von Walter Rein in Nr. 131 als einziger Vertreter des freien polyphonen Satzes allein noch übrig. Und wir kommen deshalb über die Vermutung nicht hinweg, der Herausgeber traue den Schülern der zweiten Stufe so wenig wie in rhythmischen Dingen auch im freien Satze ursprüngliche Anlagen zu. Es ist aber hier wie überall: Nichts verlangen heisst nichts erreichen: *Es sind im Anfange Schwierigkeiten zu überwinden*, gewiss, es gilt ja eine Fähigkeit zu erwecken, die bis jetzt vernachlässigt worden: die Fähigkeit des zweistimmigen Hörens. Sobald einmal die ersten Hemmungen gelöst sind, stellt sich auch die Freude an diesem Musizieren ein, die alsdann das Kind zu Höchstleistungen anspornen kann.

Was man heute als «freudiges Musizieren» bezeichnet, ist im Grunde für einen Chor ja doch nur im freien, polyphonen Satze denkbar, und weil dieser gerade in den einfachen Formen der Zweistimmigkeit dem elementaren Fassungsvermögen der Kinder am besten gerecht wird, so bieten sich hier für die Schule die schönsten Möglichkeiten.

Ich denke hier an einen Unterricht, wo der Lehrer, von Vergnügen an produktiver Arbeit getragen, die Kinder miterhebt und sie befähigt, statt jenes nur bedingt Schönen, das im höhern Sinne Schöne zu gewinnen. Die neue Art, übereinstimmend mit Bestrebungen in andern Fächern, bedeutet für Lehrer und Kind eine grosse Erweiterung der musikalischen Erlebnisfähigkeit.

Zahlreiche musikalische Erscheinungen der letzten Jahre (Neuausgaben, Konzertprogramme, Besprechungen und Aufsätze) liessen die bestimmte Hoffnung aufkommen, dass der Herausgeber der neuen Gesanglehrmittel mit dem Gang der allgemeinen Entwicklung sich habe vertraut machen können und dass also in den neuen Singbüchern der neue Geist schon spürbar zum Ausdruck komme.

Um so enttäuschender wirkt das Erscheinen eines Singbuches, das auf lange Zeit hinaus den Geschmack der Schüler und der Lehrerschaft verwässern und jede fortschrittliche Bestrebung stark beeinträchtigen wird.

Zum Schlusse soll nun der Versuch gemacht werden, eine Liste derjenigen Lieder zum Thema «Lobt froh den Herrn» zusammenzustellen, die ich selber im neuen Buch für die zweite Stufe gewünscht hätte. Aber diese Aufstellung — das sei hiermit bestimmt vorgemerkt — kann nur für diejenigen unter den Lehrern von Wert sein, die das Singen nicht als ein Fach dritter Ordnung behandeln, sondern gewohnt sind, ihm einen bestimmten Teil ihrer besten Kraft zuzuwenden.

Zur Auswahl selber habe ich noch zu sagen, dass nur Lieder aufgenommen wurden, die sich in Klassen mit viertem, fünftem und sechstem Schuljahr gebrauchen liessen. Auch wurde nichts verwendet, was dem Stoffe der Oberstufe zugehörig erschien.

Die Lieder wurden folgenden Publikationen entnommen, die in der Liste selber hinter jedem Stück jeweils mit der entsprechenden Abkürzung angegeben werden:

- «Der Musikant», herausgegeben von Fritz Jöde (M.)
- «Alte deutsche Weihnachtslieder», von Reimann (R.)
- «Finkensteiner Blätter» (F.)
- «Nun singet und seid froh», Walter Hensel (N.)
- «Lobsinget», Adolf Seifert (L.)

Die Sätze in «Lobsinget» gehen in Tonumfang und Schwierigkeit im allgemeinen über das Vermögen der Schüler dieser Stufe hinaus. Wenn sie hier angeführt werden, so geschieht es, weil darin die Melodien in ihrer ursprünglichen Fassung wiedergegeben sind. Sie wären also zur Hauptsache einstimmig zu singen, wo nichts besonderes angegeben ist («Satz L.»).

Weihnacht:

- «Lobt Gott, ihr Christen» L.
- «Vom Himmel hoch» L.
- «Als ich bei meinem Schlafen wach'» M. II
- «O Freude über Freude» M. II
- «O heilig Kind» (die Klasse singt beide Stimmen) M. I
- «O Jesulein zart» M. IV
- «In einem Krippli leit ein Kind» L.
- «O Jesulein süß» R.
- «Schlaf wohl, du Himmelsknaube du» R.
- «Uns ist ein Kindlein heut' gebor'n» F. II
- «Ein Kind gebor'n zu Bethlehem» N.
- «Quem pastores» M. IV
- «Lieb Nachtigall, wach auf» M. III

Neujahr:

- «Helft mir Gott's Güte preisen» R.
- «Wachet auf im Namen Jesu Christ» M. II

Kirchlich:

- «Allein Gott in der Höh' sei Ehr» L.
- «Was Gott tut, das ist wohlgetan» Satz L.
- «Ach bleib mit deiner Gnade» Satz L.
- «Wie schön leucht' uns der Morgenstern» ev. Satz L.
- «Wachet auf, ruft uns die Stimme» L.
- «Ich dank dir schon durch deinen Sohn» Satz L.
- «Nun danket alle Gott» L.

Karl Indermühle, Längenbühl.

SPLITTER.

Ohne Bildung des ganzen Menschen bleibt aller Aufstieg nur ein äusseres Hasten und Drängen.
Ed. Spranger.

Zur Frage der Schriftreform.

I.

Es ist gut, wenn zwischen Hulliger und Kuhlmann ein deutlicher Strich gezogen wird, wie es die Einsenderin im Schulblatt Nr. 41 getan. Beide gehen von der Erkenntnis aus, dass der Schreibunterricht einer Erneuerung bedarf, und beide setzen als Schriftformen, an denen das Kind sich üben kann, die Formen der römischen Kapitalschrift an den Anfang. Dann aber trennen sich ihre Wege.

Es sei mir gestattet, einige Gedanken der Hulliger-Schriftreform hervorzuheben. Es soll zugleich eine Begründung sein dafür, warum ich mich für die Hulliger-Methode entschloss und nicht für Kuhlmann, dessen Werk ich seinerzeit auch Anregungen verdankte.

Nichts ist so sehr dem Wechsel unterworfen wie die Form. Und um Formen handelt es sich bei der Gestaltung der Buchstaben, wie beim Schnitt der Kleider. Es ist deshalb begreiflich, dass die Vorliebe für gewisse Formenbildung einer Zeit sich auch in der Schrift widerspiegelt. Wer das Vergnügen hat, in alten Truhen die seit Urgrossvaters Zeiten unberührten Schätze zu entdecken, oder in Museen jahrhundertealte Schriftstücke zu bewundern, dem wird es klar, dass jede Zeit ein ihrer Geschmacksrichtung entsprechendes Schriftbild aufweist. So sind die römische Schrift, die Unziale, die gotische Schrift solche Zeitbilder der Schrift: sie entsprechen der jeweiligen Architektur, der Gerätekunst, Kleidungskunst, der ganzen Weltanschauung. Auch unsere Zeit hat ein Idealbild der Form und stellt an sie bestimmte Forderungen. Die Schule jedoch hält noch an dem *Schriftzeitbild* des neunzehnten Jahrhunderts fest. Darin sieht Hulliger die tiefste Ursache des herrschenden Schriftzerfalls.

Unsere Zeit verlangt *Einfachheit* und *Klarheit* der Form. Diesen Forderungen widersprechen die vielen Schnörkel und Windungen unserer Schrift, die die Hauptformen in vielen Fällen ganz verwischen. Das Schreibwerkzeug der Schule, die Spitzfeder, verlangt und begünstigt jedoch geradezu die Ausbildung der Schnörkel und Anhängsel der Schrift. So ist es begreiflich, dass ein Gross- teil der heutigen Schreiber sich von der Spitzfeder abwendet, ohne aber in der Verwendung eines neuen Werkzeuges geschult zu sein. Einzelnen schriftbegabten Menschen mit gut ausgebildetem Formensinn gelingt es, dem neuen Werkzeug entsprechende neue Formen selber zu bilden; bei den übrigen jedoch fällt die Schrift einer Verwilderung anheim, verursacht durch die Unfähigkeit, das neue Werkzeug technisch zu beherrschen.

Aus diesem Grunde ersetzt Hulliger die bisherige Alleinherrscherin im Schreibunterricht, die Spitzfeder, durch die verschiedenen Breitfedern, deren Kraft für klare Formenbildung ungleich grösser ist als diejenige der Spitzfeder.

Da jedes Schreibwerkzeug für seine Art charakteristische Spuren bildet, so ist es klar, dass es nicht gleichgültig ist, wie die Formen aussehen, die mit diesem Werkzeug dargestellt werden. Soll die bestmögliche Ausnützung des Werkzeugs gewährleistet werden, so müssen die Schriftformen dem Werkzeug entsprechen. Je mehr man sich mit der neuen Schrift von Paul Hulliger befasst, um so mehr muss man die Harmonie zwischen Form und Werkzeug anerkennen und bewundern. Ich glaube nicht, dass es unsern Schülern so bald gelingen würde, eine Schriftform selber zu finden, die den Anforderungen, die wir an eine Schrift stellen, genügen würde, stellt doch die neue Schrift das Ergebnis jahrelanger Studien und Versuche dar.

Und Forderungen *müssen* wir an eine Schrift stellen. « Bitte Adresse deutlich schreiben », « Bitte um leserliche Unterschrift », diese Aufforderungen, die man heutzutage fast täglich zu Gesicht bekommt, verlangen eigentlich eine Selbstverständlichkeit: denn wir schreiben doch meistens nicht nur für uns, sondern auch oft für einen Mitmenschen, der das Geschriebene lesen soll. Wenn Kuhlmann die Form « als wesentliche Prägung des Individuums » betont, so kann es leicht geschehen, dass das Individuum eines Tages vor der Entdeckung steht, dass seine « Prägung » als Verständigungsmittel mit seinen Mitmenschen versagt. Ich muss hier eines lieben Freundes gedenken, dessen Briefe, die er mir aus der Fremde schickte, mir stets Kopfzerbrechen verursachten. Trotz der grössten Mühe, die ich mir gab, war es mir selten möglich, alles zu entziffern.

Man darf nicht ausser acht lassen, dass die Schreibschrift auch als Leseschrift zu dienen hat. Der Bewegungsvorgang beim Lesen aber ist ein ganz anderer, als der des Schreibens.

Professor R. Herbertz hat durch seine Untersuchungen an der Universität Bonn und an der Berner Universität festgestellt, dass die Augenbewegungen beim Lesen sich nicht (wie man früher annahm) kontinuierlich, sondern ruckweise vollziehen. Das Erkennen der Lautzeichen geschieht nun nicht während dieser Augenrucke — die dazu keine Zeit lassen —, sondern während der Ruhepausen des Auges. Diese sind also im eigentlichen Sinne Lesepausen. « Bei der Beurteilung der Lesbarkeit einer Schrift kommt also alles darauf an, das Gesichtsfeld des in der Lesepause ruhenden Auges zu untersuchen. » Dabei stellt sich heraus, dass für das Lesen die Gesamtform oder die Gestaltsqualität des Lesefeldes die entscheidende Rolle spielt. Je ausgeprägtere, charakteristischere Gesamtformen sich durch die Schrift bilden lassen, um so besser steht es mit der Leserlichkeit.

« Will ich *lesbar* schreiben, also starke und doch wieder einheitlich wirkende Formgegensätze bilden, habe ich mich der durch die Schriftformen bedingten Bewegungsfolge anzupassen » (Hulliger). Die ganz subjektive Schrift ist die schwerlesbarste

Schrift, weil sie in der Regel eine einseitige Formsprache aufweist.

Wenn wir einen Brief schreiben, so sind wir es dem Empfänger schuldig, einigermaßen leserlich zu schreiben. Es ist eine Rücksichtslosigkeit, des andern Zeit unnötigerweise zum Herausklauen des Sinnes unseres Geschreibsels in Anspruch zu nehmen. Ein gutgeschriebener Brief bedeutet jedenfalls mindestens ebensoviel Achtungsbezeugung wie die Grossschreibung der sich auf den Empfänger beziehenden Fürwörter. Der Sinn für eine gute, leserliche Schrift muss wieder geweckt werden; denn die Schrift ist neben der Sprache das wichtigste Verkehrsmittel von Mensch zu Mensch.

Die Hulliger-Schriftreform will die objektive Forderung gegenüber der subjektiven Willkür wieder zur Geltung bringen. Dies sucht sie zu erreichen durch Erneuerung der Schriftformen, der Schreibwerkzeuge und der Methode des Schreibunterrichtes.

Die Forderungen, die an das Kind gestellt werden, sind so gestaltet, dass sie die kindlichen Kräfte während der verschiedenen Altersstufen nicht übersteigen. Es bedeutet keine Vergewaltigung der Psyche des normalen Kindes, wenn es sich auseinandersetzen muss mit Schwierigkeiten, die ihm auf dem Wege zu einem *erreichbaren* Ziel begegnen.

Und nun noch eine Frage: Steckt nicht gerade darin ein schönes Stück Erziehung, wenn dem Kind bewusst gemacht werden kann, dass zu einem wertvollen Leben nicht bloss das hemmungslose Wirkenlassen seiner subjektiven Regungen gehört, sondern auch das Aufgebenkönnen persönlicher Wünsche zugunsten seiner Mitmenschen?

Dass das selbständige, schöpferische Arbeiten des Schülers, aber auf sicherer Grundlage des Könnens, bei Hulliger nicht zu kurz kommt, lässt sich vielleicht ein andermal dartun.

G. Hirsbrunner.

II.

Kuhlmann oder Hulliger?

Nach Ansicht vieler Leute soll die Schrift der Uebermittlung von Gedanken dienen. Sie soll neben andern Eigenschaften vor allem auch die der *Leserlichkeit* besitzen, sonst verliert sie ihren Sinn.

Ein wahres Geschichtchen beleuchtet blitzartig die « Erfolge » Kuhlmanns. Ich habe es schon dem Evangelischen Schulblatt mitgeteilt, aber da die Diskussion Hulliger oder Kuhlmann nun auch im Berner Schulblatt auftaucht, mag es auch da stehen.

Durch die Hand unserer Bureautochter, die die Briefe in die Ordner legen muss, gehen täglich Dutzende von Schriften. Sie sind nicht alle schön, und die Unterschriften — ja, es lässt sich hie und da darüber streiten! — Am 20. September 1928 kommt auch ein Brief von *Fritz Kuhlmann*. Ich

gebe ihn weiter zum Einordnen. Darauf kommt die Frage: « Gehört der Brief unter R oder Z? »

Ich habe den Brief vor mir. Wüsste ich nicht, wie Fritz Kuhlmann heisst — ich würde seinen Namen nicht *sicher* herausbringen.

Nach meiner Meinung soll man Schriften in erster Linie *lesen* können. Sonst verfehlen sie ihren Zweck. Und Fritz Kuhlmanns Methode führt die Schriften auseinander, statt sie *zueinander* zu führen. Die Schrift ist etwas *Soziales* und da *muss* sich der Einzelne anpassen und *einfügen*. Individualismus ist recht und gut, aber an seinem Platz und nicht da, wo wir uns *sozial* verständigen müssen. Wir haben heute keine Zeit, im täglichen Verkehr Hieroglyphen zu entziffern und wer « individuell » schreibt, muss mit sozialer Isoliertheit, Druckfehlern und Missverständnissen rechnen.

Zwischen Kuhlmann und Hulliger fanden übrigens schon vor bald zehn Jahren Diskussionen in der « Schulreform » statt und Hulliger hat sich — meines Erachtens mit vollem Recht — gegen Kuhlmann gewendet.

Fritz Schwarz.

VERSCHIEDENES

Vereinigung ehemaliger Schüler des bernischen Staatsseminars. Dass sich die ehemaligen Schüler des Staatsseminars jeweils kurz vor Neujahr einmal zusammenfinden, hat sich in kurzer Zeit schon gut eingebürgert, und so war auch diesmal wieder am 29. Dezember der Musiksaal des Oberseminars gedrängt gefüllt von ältern und jüngern Kollegen, die hier für ihre Zusammengehörigkeit Zeugnis ablegen wollten. Kein grosser Vortrag stand auf dem Programm, auch die geschäftlichen Traktanden boten keinen besonders wichtigen Verhandlungsgegenstand, eine einfache Ehrung des so rasch gestorbenen ersten Präsidenten der Vereinigung sollte der Tagung Inhalt geben. Der Vizepräsident, Herr Dr. Kleinert in Neueneegg, gedachte in kurzen, treffenden Worten des Verstorbenen. Er erinnerte an die vor vier Jahren bei der Gründung erfolgte Wahl von Herrn Dr. A. Trösch, Seminardirektor in Thun, zum Präsidenten unserer neuen Vereinigung. Der Gewählte verdankte seine Wahl dem allgemeinen Zutrauen der Mitglieder, das er nachher durch seine umsichtige, zielbewusste Leitung auch rechtfertigte. Dass fast alle ehemaligen Schüler des Staatsseminars der Vereinigung angehören, ist zum grössten Teil das Verdienst des verstorbenen Präsidenten, der es so gut verstand, das Gemeinsame zu betonen und das Trennende zu beseitigen. Die gründliche Vorbereitung der Geschäfte verbürgte die glückliche Vollendung, und sein lebenswürdiges Wesen half über manche Klippe hinweg, an der ein anderer gescheitert wäre. Sein Tod ist ein harter Schlag für die Vereinigung, aber wir versprechen dem Toten, in seinem Sinne weiter zu arbeiten zum Wohle des bernischen Staatsseminars und der bernischen Staatsschule. Damit ehren wir sein Andenken am besten. Geschmackvoll zusammengestellte und durch die Kollegen F. Indermühle und E. Schläfli vollendet dargebrachte Klavier- und Gesangsvorträge umrahmten die eindrucksvollen Worte des Vorsitzenden und schufen die wehevollen Stimmung, wie sie dem Anlass gebührte.

Jahresbericht und Rechnung waren rasch erledigt. Der Vereinigung gehören gegen 1200 Mitglieder an, die Rechnung schliesst mit einem stattlichen Saldo von rund Fr. 2800 ab. Als neuer Präsident wurde mit sehr grossem Mehr Herr Dr. W. Jost, Gymnasiallehrer in Bern, gewählt. Der Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Lehrerbildungsfrage wurde zur Deckung ihrer Auslagen ein Beitrag von

Fr. 400 zugesprochen. Den Vorbereitungen für ein neues Schulgesetz soll, wie auch der Lehrerbildungsfrage, alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das Buch von A. Rufer: « Pestalozzi, die französische Revolution und die Helvetik », das sein Erscheinen doch zum Teil unserer Vereinigung verdankt, wird den Mitgliedern angelegentlich empfohlen. Herr S. Imobersteg in Bern dankt dem Vorstand für seine Arbeit und ganz besonders den beiden Künstler-Kollegen für ihre heutigen Darbietungen. Da die Sitzung schon bald nach 4 Uhr geschlossen werden konnte, so blieben noch einige Stunden des willkommenen Beisammenseins mit Kollegen und ehemaligen Klassen-genossen.

Dr. Oettli. Am 28. Januar feiert der Leiter der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne, Herr Dr. Oettli, seinen 50. Geburtstag. Seine Erzieherverdienste hier erwähnen, heisst Bekanntes wiederholen. Erst gehörte er wenigen (Landeserziehungsheim Glarisegg), aber dann uns allen. Seine vielseitige Tätigkeit ist in den Jahresberichten der Zentralstelle (erhältlich

in Lausanne, Avenue Dapples 5) umschrieben. Von seinen Werken dienen der Schule vor allem: « Aepfel » (Alkohol-gegnerverlag Lausanne) und « Pflaumen » (Paul Haupt, Bern). Wer Dr. Oettli gehört hat, kommt ohne weiteres ins Erzählen: Frohe Unterrichtsstunden, sonnige Anleitungen und Gespräche, alle gleich lehrreich wie lebensvoll. Wir bitten Dr. Oettlis guten Genius um eine möglichst lange, segensreiche Fortsetzung des gemeinsamen « Schulweges » mit einem so liebevollen Leiter und Begleiter.
G. Hess.

Korrektur. Der Setzkastenkobold hat in meiner Ein-sendung « Kultur der jüngern Steinzeit » in Nr. 41 des Berner Schulblattes die Namen von drei Autoren verpfuscht. Damit bei eventuellen Bestellungen der Herr Bibliothekar der Schweiz. Landesbibliothek nicht stutzig wird, seien sie hier berichtet: Hörnes, Natur- und Ur-geschichte des Menschen, Dr. Hans Hähne, Das vorge-schichtliche Europa und G. Schwantes, Deutschlands Ur-geschichte.
R. D.

Le système nerveux et le muscle.

Par René Liengme.

Qu'on nous permette de rappeler l'article paru dans le numéro 29, d'octobre 1928, de « L'Ecole Bernoise », signalant l'ouvrage récemment paru sous la plume autorisée du Dr René Ledent: « L'Education physique basée sur la physiologie musculaire ».

Au chapitre sur lequel nous désirons attirer l'attention aujourd'hui, par ces quelques lignes, le Dr Ledent, dans ses explications relatives à la fonction élémentaire de la cellule nerveuse, constate ce qu'on doit entendre par réflexe, instinct, associations nerveuses, et celles dites d'idées. Et, entre autres lois, il cite celle-ci:

« Loi de coordination: Les réflexes se produisent avec une régularité telle qu'ils paraissent être les manifestations d'un mécanisme préétabli dans les dispositions structurales et fonctionnelles de la moelle ... tandis que chez les animaux inférieurs la moelle semble de plus en plus se soustraire au commandement des centres supérieurs, chez l'homme, au contraire, la moelle est devenue de plus en plus l'esclave des centres supérieurs, et les mouvements de défense, même ceux qui donnent le plus l'illusion des mouvements réflexes, ont leur point de départ dans l'écorce cérébrale... »

Et le Dr Ledent de conclure sans plus à l'indiscutable influence de l'éducation musculaire sur certaines fonctions cérébrales, celles ayant trait aux réflexes en particulier.

Le rôle que joue la mémoire est intéressant. L'exemple que fournit le bébé dans son apprentissage de la marche est typique: Que de coordination compliquée d'un très grand nombre de muscles, des membres inférieurs comme du tronc, du dos en particulier, des bras, jusqu'à ceux de la tête et du cou, long apprentissage qui va coûter bien des chutes, des tentatives vaines, des mois de travail intense.

Et quand ce débutant a acquis la faculté de se tenir assis, puis debout, il ne sait pas encore

marcher. Des années seront indispensables pour le familiariser à la marche aisée dans toutes les circonstances de terrain, de temps, etc...

On se rend compte, déjà, du travail considérable qu'accomplissent les centres nerveux intéressés; combien de cellules entrent en activité; combien de collaborations étroites auront été indispensables dans le monde même des neurones; combien de répétitions des mêmes gestes qui auront créé, peu à peu, des réflexes correspondants.

Faut-il rappeler aux adultes, infiniment mieux conditionnés pourtant, combien de difficultés ils durent vaincre pour apprendre l'art du ski, par exemple, de la natation, celui aussi de rouler à bicyclette. C'est ce qui permettait à F. Buisson d'affirmer dans son cours de pédagogie: « L'éducation est l'art de régler le passage de l'instinct à l'effort et de l'effort à l'habitude. »

On a longtemps considéré la pratique des exercices physiques comme une occasion de développement musculaire, sans plus. De liaison avec un autre système (intellect, moral), point; d'influence, directe ou lointaine, sur une partie quelconque de notre organisme, hors les muscles aucune; le règne de l'illustre ignorance, sinon du mépris!

Il y aurait mille exemples à citer prouvant que, par l'éducation physique, on a aidé considérablement à améliorer certaines fonctions essentielles, qu'on a acquis des habitudes précieuses (gestes professionnels). Grâce à des associations répétées mille fois, des centres moteurs se sont perfectionnés, des coordinations nouvelles se sont créées. Entre le mouvement et la pensée un échange constant de collaboration a provoqué incontestablement un véritable « entraînement des centres psychomoteurs », selon l'expression de Demoor.

Et Lagrange, dans ce même ordre d'idées, affirme à son tour: « Le cerveau travaille quand les muscles agissent... »

Des actes! des actes! Que de fois a-t-on discuté de la puissance du cerveau, de l'intelligence pure, diminuant la valeur des muscles, donc du

mouvement! Que d'intellectuels qui se sont moqués des fervents amis du mouvement! Et, pourtant, dans la vie quotidienne, dès la plus haute antiquité, on a consacré la valeur du mouvement, puisqu'on suppliciait en supprimant toute possibilité de mouvement par divers moyens de torture. Voilà bien la preuve que le mouvement est nécessité vitale!

Et cela ne signifie-t-il pas, en conséquence, qu'il existe une relation directe entre le mouvement et le système nerveux (en dehors des centres moteurs) donc entre le muscle (mouvement) et les centres d'où jaillissent la volonté, l'ordre, la discipline?

Chez Demeny comme chez Ledent, les exemples se multiplient pour démontrer la parenté étroite entre le physique et le psychique. Sans parler d'expériences déjà concluantes sur des animaux, considérons quelques cas d'anormaux:

Les sourds-muets manquent de coordination; une rééducation est indispensable, développant la notion du rythme.

Il est impossible à un enfant seulement arriéré de rythmer une répétition d'exercice quelconque. Nous en faisons journellement la constatation. Et ce n'a pas été une de nos moindres tâches dans plusieurs cas de gymnastique médicale. Dans un exercice du torse avec mouvement de bras, élémentaire, que nous rythmons avec le piano, un de nos sujets est incapable de conserver « notre » cadence plus de 16 temps (4 fois 4 temps) et nous cherchons cette coordination, tâtonnant, mais progressant avec régularité.

Dans deux autres cas, il y a une inconstance plutôt tenace dans le même désordre de la cadence, que nous ne voulons imposer qu'avec la plus grande prudence.

La forme même des mouvements est exposée à des fantaisies fréquentes, qui nous obligent à une surveillance de tous les instants.

Selon divers auteurs, et après des observations pathologiques, on a conclu à l'influence du muscle sur le cerveau, par conséquent sur le développement intellectuel.

Le temps n'est pas loin où, en pédagogie, on n'attachait d'importance qu'aux perceptions des sens; et il a fallu la preuve irréfutable de l'influence des travaux manuels pour modifier cette conception en même temps que pour faire naître un commencement d'attention, puis d'intérêt, sur ce qu'on considérait comme superflu, gênant: la valeur de l'activité physique, en d'autres termes l'activité musculaire.

Il faudrait, comme Ledent, citer Ribot, Féré, Boyer, M^{me} Ripska Librach, Binet aussi, pour permettre l'appui de ces affirmations. Et le Dr R. Ledent est assez prudent, quoique très affirmatif, pour tirer ses conclusions. Il cite d'ailleurs encore la suggestive enquête faite sur 765 enfants des quartiers pauvres de Bruxelles, sous la surveillance de l'Institut de sociologie Solvay. Là aussi

on a constaté ce que nous vivons quotidiennement dans nos classes publiques:

« 1° Le nombre des réguliers normaux est beaucoup plus grand chez les réguliers pédagogiques que chez les irréguliers pédagogiques.

2° Cette constatation s'applique également aux réguliers physiques. »

Et en Amérique, l'enquête ayant porté sur 35 000 enfants, avec le Dr Porter, puis en Angleterre sur 50 000, selon Warner, fait constater généralement la supériorité intellectuelle évidente chez ceux dont le physique répond aux meilleures conditions.

Il n'est d'ailleurs que d'observer les enfants dans les jeux de partis, dans leurs ébats journaliers. Combien d'enfants ne savent pas vouloir, puis, peu à peu, se cantonnent dans l'immobilité, la paresse physique même. Ils ne courent ni ne sautent, fuient le jeu et les récréations un peu bruyantes. Et bientôt toute activité musculaire cessant, ce sont des enfants qu'on verra paresser de plus en plus. Tout effort physique, donc musculaire, leur coûtera, et ce sera alors le commencement d'une période de sensibilité extrême, d'une imagination trop souvent dangereuse, ce qui faisait dire à un médecin: « Votre enfant n'aime plus le jeu? Craignez qu'il ne devienne vicieux! »

Toute généralisation serait dangereuse, et il n'est jamais entré dans nos vues de diminuer ni de réduire la valeur des fonctions de l'intelligence, du travail cérébral pur. Il n'en reste pas moins, devant cette évidence, que l'activité musculaire jouant un rôle important, sinon capital, dans la vie même de tout l'organisme, l'éducation ne saurait être complète si elle ne tenait compte de cette influence ni de cette association intime du muscle avec le système nerveux.

D'autre part, encore que l'humanité ait davantage à attendre d'un Pasteur que d'un champion de lutte japonaise ou même suisse, ce n'est pas diminuer la valeur du premier si nous affirmons avec tous les auteurs cités, avec Ledent aussi, « qu'on ne peut développer les fonctions cérébrales sans maintenir les autres en équilibre concomitant. »

Nous verrons dans un prochain article ce que nous devons entendre par cet équilibre, ce en quoi il consiste chez nous, dans notre système scolaire actuel, et si notre nouveau manuel de gymnastique a répondu à ce besoin.

Le développement des apprentissages en Suisse et dans le canton de Berne.

Durant les dix dernières années, les participants aux examens de fin d'apprentissage dans les arts et métiers variaient de 14 000 à 16 000.

Dans le canton de Berne, le nombre des apprentis terminant leur apprentissage varie de 8000 à 9300.

La subvention fédérale aux cantons pour l'année 1927 s'est élevée à fr. 88 685.10, la part de notre canton à fr. 15 668.10. Pour chaque apprenti les cantons reçoivent de la Confédération un subside de fr. 5 et 30 % des frais de voyage pour les experts et les apprentis.

La loi fédérale sur la formation professionnelle est toujours en préparation. L'Office fédéral du travail a complété son projet primitif par quelques dispositions sur la protection de la maîtrise.

Il a été constaté que des artisans qui n'avaient pas une formation professionnelle suffisante ont engagé des jeunes gens comme apprentis sans être à même de leur apprendre le métier. Les résultats des examens sont très significatifs à cet égard. Des apprentis obtiennent de bonnes notes à l'examen pédagogique et des résultats nettement insuffisants aux épreuves professionnelles. Il faut reconnaître que ces cas sont peu nombreux, toutefois leur diminution est désirable et possible.

Les associations professionnelles pourront organiser des examens de maîtrise avec l'approbation du Conseil fédéral. Citons l'art. 41:

« Peut être admis aux examens de maîtrise tout citoyen suisse jouissant de la plénitude de ses droits, pourvu du certificat de capacité ou d'un titre équivalent et ayant exercé la profession durant au moins trois ans dès la fin de son apprentissage. Les étrangers jouissent de l'égalité de traitement si l'Etat auquel ils ressortissent accorde la même protection aux Suisses ou si l'égalité de traitement découle des traités. L'examen de maîtrise établira si le candidat possède les capacités et les connaissances nécessaires pour exercer sa profession d'une façon indépendante. »

L'examen portera en premier lieu sur les capacités pratiques. Il s'étendra en outre au calcul du prix de revient, à la comptabilité et à la connaissance professionnelle. Le candidat qui aura subi l'examen avec succès recevra un diplôme de maîtrise. Les noms des maîtres diplômés seront publiés et portés dans un registre.

C'est une innovation heureuse dans la législation du travail. Elle permettra d'assurer le perfectionnement professionnel des ouvriers suisses pour donner à nos produits un fini qui leur ouvrira de plus en plus les marchés étrangers.

Dans une circulaire adressée au commencement de janvier 1929 à des fabricants d'horlogerie et des horlogers travaillant à domicile, la Chambre cantonale bernoise du Commerce et de l'Industrie relève qu'en dépit d'avertissements réitérés, les apprentis horlogers qui se présentent aux examens sont en bonne partie mal préparés. En date du 17 janvier 1928, le Conseil-exécutif a rendu une ordonnance dans laquelle il est énoncé que seuls peuvent conclure des contrats d'apprentissage, les chefs d'entreprises qui, connaissant eux-mêmes bien le métier ou ayant des remplaçants capables, et disposant d'installations appropriées, présentent la garantie nécessaire pour l'instruction suffisante des apprentis. Un apprentissage régulier ou une

formation équivalente dans le métier dont il s'agit, constitue le minimum requis pour la connaissance du métier.

En cas de doute concernant les capacités du maître d'apprentissage, la Commission compétente statue au besoin; cette même commission pourra proposer au juge de police de retirer au patron le droit de conclure des contrats d'apprentissage. Dans la circulaire précitée nous lisons: « L'avenir de l'horlogerie suisse est étroitement liée à une main-d'œuvre qualifiée. »

Le Conseil-exécutif a rendu dans le courant de l'année dernière trois ordonnances pour améliorer la surveillance des apprentis, développer les cours professionnels et perfectionner l'organisation des examens de fin d'apprentissage.

Malgré les ordonnances qui peuvent être promulguées, il manquait encore à notre législation sur les apprentissages un organe central pour mettre un peu plus d'unité, de clarté dans ce domaine touffu et complexe. Dans sa session de novembre, le Grand Conseil a accepté un décret par lequel il sera créé un Office cantonal des apprentissages. L'Office comprend un chef et deux adjoints. Le chef a pour tâche la surveillance générale des apprentissages. Un adjoint sera chargé de l'examen des contrats d'apprentissage et de l'application des prescriptions légales. Le deuxième adjoint s'occupera de la surveillance des écoles professionnelles et des examens des apprentis.

La loi bernoise du 19 mars 1905 sur les apprentissages a été si bien conçue, qu'il est possible sans la reviser, de la mettre en concordance avec les conceptions les plus modernes en la matière. L'orientation professionnelle même s'y trouve déjà ébauchée.

Ces prochaines années apporteront, aussi bien sur le terrain fédéral que cantonal, un ensemble de lois, décrets et ordonnances desquels il y a lieu d'attendre des résultats favorables pour la formation de la main-d'œuvre suisse. *G. Périmat.*

† Joseph Lorétan.

Mercredi, 23 janvier, la population de Delémont a rendu les derniers honneurs à un homme qui joua un rôle important dans la vie scolaire de cette petite cité: elle accompagnait au champ de repos notre regretté collègue Joseph Lorétan, enlevé à l'âge de 58 ans à l'affection de sa famille et de ses amis.

Issu d'une famille valaisanne établie à Delémont, Jos. Lorétan naquit dans cette ville et y passa ses années d'enfance. De condition modeste, il eut à lutter tôt contre les vicissitudes de l'existence, et c'est à cette rude école qu'il fortifia son caractère et affermit sa volonté.

Entré à l'Ecole normale de Porrentruy en 1886, il en sortit, breveté, trois ans après et fut, pendant une période, instituteur à Courroux. En

1898, les électeurs de Delémont l'appelèrent à diriger une classe primaire de sa ville natale, où il enseigna durant 30 ans.

Bâti à chaux et à sable, notre ami Lorétan semblait devoir atteindre un âge avancé. Mais, ces dernières années, une pneumonie, puis une pleurésie contribuèrent à miner cette robuste constitution. Il lutta vaillamment, mais dut bientôt s'avouer vaincu et, l'automne dernier, il exprimait le désir de prendre sa retraite, ce qui lui fut accordé. Il ne devait, hélas! pas jouir longtemps de ce repos tant mérité.

Sous des dehors un peu frustes, notre collègue cachait un cœur d'or, et, quoique d'un abord rude parfois, il savait allier une bonté paternelle à une impartialité scrupuleuse. Il a beaucoup aimé ses élèves: ceux qui, comme moi, l'ont vu à l'œuvre, en sont convaincus; il a aussi beaucoup aimé l'école et le devoir, son pays, ses amis. Et c'est parce que son cœur a été ouvert à tout et à tous que son souvenir demeurera parmi nous.

Il prit de tout temps une part active aux travaux des institutions locales de bienfaisance et fut, pendant 30 ans, le plus précieux collaborateur de l'œuvre des soupes scolaires. Jamais on ne fit appel en vain à son dévouement et à son bon cœur, et, malgré les désillusions inhérentes à la carrière, en dépit de l'ingratitude trop souvent manifestée, il reprenait chaque jour sa tâche avec amour et entrain.

Au cimetière, M. le professeur Grogg, président de la commission des écoles primaires, et M. Reusser, inspecteur, ont adressé à notre regretté collègue un suprême adieu; ils ont parlé de son activité pédagogique et ont dit aussi toute l'affection que les membres du corps enseignant témoignaient à celui qui descendait trop tôt dans la tombe. Touchantes allocutions, qui ont ému tous les cœurs. Puis la funèbre cérémonie s'est terminée par un chant de circonstance exécuté par deux classes de filles du degré supérieur.

Joseph Lorétan n'est plus, mais son souvenir vivra dans sa petite ville qu'il a aimée passionnément. Que la terre lui soit légère! *A. Champion.*

ooooo DANS LES SECTIONS ooooo

Section de Porrentruy. — *Synode du 19 janvier.* Samedi 19 et. avait lieu, au Séminaire, le synode de la section de Porrentruy. Malgré la température rigoureuse, l'assemblée était assez revêtue. Le président, M. Moine, ouvrit la séance en rappelant le souvenir d'Auguste Favre, de Jules Lallemand et de M^{me} Marchand, directrice, puis il fit un bref rapport sur l'activité du nouveau comité. En premier lieu, il signala le travail et le dévouement dont a fait preuve l'ancien comité au cours de l'exercice écoulé. Ensuite furent mentionnées les différentes tâches dont les nouveaux élus se sont déjà occupés: élaboration des statuts de section, question des prestations, formation des instituteurs, etc.

Par suite de circonstances imprévues, le rapport sur « les travaux manuels et l'école active » n'a pu figurer aux tractanda de cette séance. Il sera développé dans une réunion ultérieure (en mars) où seront discutés également les statuts de section.

M. Joly, instituteur à Courtedoux, donna d'amples et intéressants renseignements sur la Caisse maladie de la S. S. I., institution sociale trop peu connue dans nos rangs puisqu'elle ne compte que 24 membres dans le Jura. Espérons que les arguments et précisions développés par le rapporteur auront une conséquence pratique. Allons, les jeunes, profitez de l'aubaine puisque comme dans tant d'autres domaines, les avantages sont pour vous!

La modification de l'art. 10 des statuts de la Société pédagogique jurassienne dans le sens proposé par le comité de cette association, a été adoptée sans opposition.

Le quatrième tractandum avait trait à l'enseignement par l'image lumineuse. M. Jenny, professeur à l'Ecole cantonale, exposa les avantages de l'institut créé à cet effet à Genève, il y a quelques années (vente d'appareils, films pour l'enseignement, écrans, etc.). Bref, les écoles que la question intéresse peuvent s'adresser en toute confiance audit institut qui est en mesure de fournir toutes les indications possibles. Le grand défaut de tous les appareils de projection en est le prix trop élevé. Ici encore l'Institut de l'enseignement par l'image lumineuse a obvié à cet inconvénient en lançant sur le marché un appareil léger, peu volumineux et excellent au prix de fr. 145. Passant de la parole à l'action, le conférencier, avec le « Bolfix » dont il venait d'énoncer les avantages, fit ensuite défiler sur l'écran quelques films scolaires (projection fixe). L'auditoire tout entier suivit avec grand intérêt la causerie de M. Jenny qui fut vivement applaudi.

M. Perrenoud, instituteur à Fontenais et caissier de la section, s'était chargé de donner un aperçu des comptes, ce qu'il fit avec beaucoup d'à propos, renseignant les membres sur tout ce qui les concerne au point de vue financier. Les vérificateurs des comptes pour l'exercice 1927/28, Madame Voirol et M. Ritzenthaler, ont été confirmés dans les mêmes fonctions pour l'année en cours. Ensuite du rapport de M. Ritzenthaler, les comptes de 1927/28 furent adoptés à l'unanimité et décharge en a été donnée au caissier avec félicitations pour le travail ponctuel accompli.

Cinq nouveaux membres ayant fait leur demande d'admission au sein de la section sont reçus à l'unanimité. Ce sont M^{lles} Aubry Clotilde à Chevenez, Lapaire Marguerite à Porrentruy, MM. Cuenin André à St-Ursanne, Poupon Louis à Porrentruy et Valley Victor à Beurnevésin.

Après quelques renseignements fournis par le président sur l'acquisition d'un certain nombre de nouveaux livres en faveur de la bibliothèque et quelques mots de M. Christe qui signale avec plaisir le fait de voir une fois un synode se terminer à midi, la parole est laissée à Messer Gaster.

Erratum. Nos lecteurs auront rectifié d'eux-mêmes, dans la réponse de M. Daucourt au Comité de Vieille-Stella, la faute d'impression:

«... des instituteurs qui se rattachent (et non se rattache) à tous les partis politiques.»

Eine Schweizerfamilie in der ehemaligen deutschen Kolonie Deutsch-Südostafrika sucht für ihre Kinder eine

Hauslehrerin

Gewünscht wird Kenntnis der deutschen Sprache und etwas Englisch. Bewerberinnen wollen sich beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1 in Bern, melden.

Der Lehrerkalender pro 1929/30

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweizerischen Lehrerweisenstiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

12



Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Icon führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN

3 CHRISTOFFELGASSE 3



H. STRAHM-HÜGLI

Grösstes bernisches

Verleihinstitut

366

für feinste Theaterkostüme

sowie Trachten aller Arten

BERN, Kramgasse 6

Telephon: Christoph 35.88

PROJECTIONS LUMINEUSES - APPAREILS

pour vues sur verre et objets opaques.

Avant tout achat demandez offres à la Maison

PAUL SAVIGNY & Co, Fribourg (Tél. 277)

Nombreuses références. Construction irréprochable

PRIX SANS CONCURRENCE

Fabrication — Réparation — Transformation

Prix-courant gratis et franco 7 Prix-courant gratis et franco

Gesangstoff zum Examen

bieten wir Ihnen mit unseren Schulchören:

Hugo Keller

«Gurte-Liedli», «Ich hab' die Heimat lieb», «Tschulimung-Liedli». Drei- (eventuell ein-) stimmig zu singen mit Klavierbegleitung von Friedr. Niggli, jedes Lied einzeln zu Fr. 1.80. 23

„Heimatsang“ und „Sangeslust“

37 beliebte zwei- und dreistimmige Gesänge von J. Rud. Krenger und J. Rob. Zahler. Jedes Lied auf Einzelblättern zu 20 Rp.

Verlag von Müller & Schade

Spitalgasse 20 BERN

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

Zeughausgasse 24, Bern

Telephon Christoph 14.75

empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 142

Für Schul-Bibliotheken

Antiquarische Bücher stets gut und billig!

Antiquariat zum Rathaus Bern

Drucksachen

für Vereine liefert die Buchdr. Bolliger & Eicher

Aparte

Strick-Kleider

für Damen, Herren u. Kinder

Westen, Pullovers
Sweaters, Costumes
Sportstrümpfe
Sportsocken

246

Wir bieten Ihnen vorzügliche
Qualitätsware zu mässigen
Preisen.

Zwiggart
Bern
Kramgasse 55

Schulmobiliar !!

wegen Auflösung einer P.-Schule

günstig

Zweierbänke (Bernischer Schultisch), Wandtafeln, Lehrerpulte, Podien, Gestelle, Deckenlampen, Zählrahmen, Bleistift-Spitzmaschine, Bühne zirka 3:5 m, 4 Teile. Alles gut erhalten. Offerten unter Chiffre B. Sch. 40, an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Kathol. Lehrerin

gesucht nach Belgien (Land) zur Erziehung von 2—3 kleinen Kindern. Nähere Auskunft: H. Sommer, Lehrer, Biel, Zukunftstrasse 50

PIANOS

nur erstklassige 427
Schweizer-Fabrikate

Flügel von

Sabel-Bieger

Rönisch

Grottrian-Steinweg

Fr. Krompholz

Spitalgasse 28, Bern

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

hat mich höchst befriedigt; kein anderer Kaffee, auch kein koffeinfreier, kommt mir mehr auf den Tisch.
1/2 kg.-Paket 80 Cts.

Möbel-Teil-Ausverkauf

(Amtlich bewilligt)

Um für unsere Modelle 1929 Platz zu gewinnen, soldieren wir vom

21. Januar bis 21. Februar 1929

mehrere komplette

Wohn-, Schlaf- u. Herrenzimmer sowie Einzel- und Polstermöbel

mit 20 bis 30% Rabatt

Alles von uns selbst entworfene Modelle, welche ausschliesslich in der eigenen Fabrik in bewährter Qualität hergestellt sind. — **Besichtigung frei** 37

Möbelfabrik Perrenoud A.-G.

BERN Länggasse 8 (Tram Nr. 5)

St. Croix 493 Töchterpensionat „La Renaissance“

Waadt, Schweiz Bergaufenthalt 1100 m ü. M. Sports Prospekt und Referenzen

Schulhefte - Schreib- und Zeichnungsmaterialien
Schulbilder und Wandschmuck - Artikel für das Arbeitsprinzip - Buntpapiere - Schulmünzen
Wandtafeln (mit schriftlicher Garantie)

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien

Ernst Ingold & Co. - Herzogenbuchsee
Eigene Werkstätte 359

Ausser Lehrbücher können bei der

Universitätsbuchhandlung D. Tannenblatt

auch alle andere Bücher bezogen werden

38

SOENNECKEN



Federn für den neuen Schreibunterricht

Überall erhältlich

Federnproben und Vorlagenheft „Die Federn in methodischer Anwendung“ auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN - BONN - BERLIN - LEIPZIG

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30

Zeitglocken 5/II

empfiehlt ihre bestbekannten

Fasstru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten

Städtische Mädchenschule Bern.

Anmeldungen zum Eintritt in das **Seminar** und in die **Fortbildungsabteilung** sind unter Beilegung des Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen kurzen Darlegung des Bildungsganges dem Unterzeichneten bis zum **16. Februar** einzureichen.

Seminaraspirantinnen haben ihrer Anmeldung ein verschlossenes Zeugnis der Lehrerschaft, eventuell des Pfarrers, über Charakter und Eignung zum Beruf, sowie ein ärztliches Zeugnis beizulegen. Formulare für letzteres sind beim Vorsteher zu beziehen. Wer sich schon letztes Jahr angemeldet hatte, braucht das Arztzeugnis nicht zu erneuern. Es wird nur eine kleine Seminarklasse aufgenommen.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 80. — Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze und Stipendien gewährt.

Die **Aufnahmeprüfung** findet statt für beide Abteilungen: **Montag und Dienstag, den 4. und 5. März**, jeweils von morgens 8 Uhr an im Schulhaus Monbijou (Sulgeneckstrasse 26). Die Angemeldeten haben sich ohne weitere Einladung zur Prüfung einzufinden.

Schriftlichen Anfragen beliebe man das Rückporto beizulegen.

Bern, den 14. Januar 1929.

Der Schulvorsteher:
G. Rothen.

Schon die alten Berner

legten Wert darauf, wahrschafte Leinen zu besitzen. Die Handwerker des Emmentals verfertigen auch heute noch die reelle, alte Bernerleinen. Muster unverbindlich zu Diensten. 387

Leinenweberei E. Schütz & Cie., Wasen i. E.

Bunte Handgewebe, sämtl. Bett-, Tisch- u. Küchenwäsche

Theaterbühnen

Uebnahme und Ausführung kompl. Theatereinrichtungen, sowie einzelner Szenerien und Vorsatzstücke. 33

A. Bachmann, Maleratelier, Kirchberg (Bern), Telephon 92.